In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“

Nr. 245 **Posen, den 24. Oktober 1929** **3. Jahrg.**



(5. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Es war nun wirklich warm geworden. Die Macht der Kälte war gewichen. Zwar in der großen Stadt mit ihrer Hast und ihrem Getriebe merkte man herzlich wenig davon Die Leute gingen noch immer frierend und die Köpfe geduckt.

Aber da, wo Hans Ratzel saß, auf dem sonnenbeschienenen Hang und den Blick auf die große Wiese talab, war es wirklich und wahrhaftig schon Frühling.

Er hielt die Hände über den Knien verschränkt und sah geradeaus in das Sonnengeglitzer, das sich drunten im Bache in tausend und abertausend Wellen und Wellchen spiegelte. Neben sich hatte er Kohle und Stift liegen, aber das Blatt war noch immer leer Er war noch furchtbar müde, es wollte noch immer nicht gehen. Er fand noch nicht die rechte Stimmung dafür. In seiner Tasche raschelte es. Das belegte Schinkenbrot. das Nana ihm hineingesteckt hatte.

„Nana — —!“ Sie war ein bißchen blaß geworden in der letzten Zeit und wie treu sie ihn gepflegt hatte. Nun hieß es eben sehen wie man die Schulden los wurde. die sich durch das dumme Kranksein wahrscheinlich angehäuft hatten. Er mußte wohl oder übel wieder anfangen zu arbeiten. Von selbst fiel einem das Geld nicht in die Tasche.

Er griff nach Stift und Papier — versuchte — zwang sich in Stimmung — warf ein paar Striche hin, besah sie und wußte, daß er so etwas Armseliges noch nie geliefert hatte. Verärgert knüllte er das Blatt zusammen. Das konnte ja sehr nett werden, wenn das so weiterging.

Die weiche, warme Luft machte ihn schläfrig, er wußte nicht, wie lange er so vor sich hingedöst hatte, als ein Lachen und Kreischen ihn aufschreckte. Er begriff erst nicht, um was es sich handele, sah nur einen Schwarm aufgeregter Menschen hin und widerrennen, bis er einen Riesenkasten zu Gesicht bekam.

„Eine Filmaufnahme.“

Natürlich, dazu war ja die Wiese da, daß man sie gleich im ersten schüchternen Blühen schon zertrampelte. Er sah ein weißes flatterndes Etwas, das mit den Gebärden einer Verfolgten den Hang hinauf und hinunterjagte. Der Wind schleifte ein Stück Schleier hinter ihr her und trug es ihm dicht vor die Füße.

Er bückte sich nicht darum. Mochte die es selber wieder holen. Das ganze Gehetze und Geschrei ärgerte ihn über die Maßen. Wofür hatten die Filmleute ihre Ateliers? So ein ausgeklügeltes Gehirn von einem Regisseur würde es doch auch fertig bringen, eine grüne Wiese hervorzuzaubern, wie es den Winter durch Watte vortäuschte.

Die Szene schien beendet zu sein. Ein Kerl, wie ein Hüne so groß, mit langem, schwarzem Bart, fing das flatternde Etwas ein. — Noch ein kurzes Widerstreben und es gab sich bezwungen.

Der Operateur hörte auf, den Kurbelkasten zu drehen. Die bunte, schreiende, tobende Menge zerstreute sich. Den Hang herauf kam ein helles Gewand, mit dem der Wind spielte.

„Nun kommt sie, ihren Schleier zu holen,“ dachte Hans Ratzel. Er blieb steifnackig sitzen, nicht einmal den Kragen knöpfte er fest. Es war ihm vorher zu warm geworden, da hatte er ihn losgenestelt.

Mit einem Male wurde er unsicher, vervollständigte hastig seine etwas nachlässige Toilette, bückte sich nach dem Schleier und trug ihn ihr ein paar Schritte entgegen. „Gestatten Sie, gnädige Frau! — Ich nehme an, daß dies Ihr Eigentum ist.“

„Das war nicht schwer zu erraten. Ihre Augen lachten in die seinen. Er stand wie ein dummer Junge, den etwas Unerwartetes kopflos gemacht hatte. Sie bemerkte seine Befangenheit, sah wie er schluckte und doch kein Wort zu finden wußte. „Ein lieber Kerl.“

Laut sagte sie ganz unverfänglich: „Darf ich mich ein bißchen zu Ihnen setzen?“ Mein Wagen ist noch nicht gekommen. Zu Fuß laufen will ich nicht.“

Er hatte schon seinen Rock heruntergerissen und ihn auf das Gras gebreitet. Es wurde ihm beim Bücken ganz schwarz vor den Augen. Er war wohl ein wenig zu hastig gewesen. Das vertrug er noch nicht und dann wurde er brennend rot. Er hatte sich nicht vorgestellt. „Hans Ratzel“ sagte er und verneigte sich. Wieder wurde ihm schwarz vor den Augen. Er legte einen Moment die Hand darüber, ehe er sich zu ihr ins Gras setzte

Sie sprach, als datiere ihr Bekanntsein schon seit Wochen. Daß sie Marion Tuney sei, hatte sie gar nicht zu sagen gebraucht. Er wußte es ohnehin. Er hatte sie schon zu hundertenmalen auf der Flimmerwand des Films gesehen. Nur war sie in Wirklichkeit noch viel hübscher, lebhafter und verführerischer.

Er dachte an Nikolaus Dimitri und an den Abend, an welchem er vergebens auf sie gewartet hatte. Er fand es ungemein komisch sich Koko und diese Frau nebeneinander vorzustellen. Die Unterschiede klafften wie Tal und Berg. Er wagte eine ganz unverdächtige, unverfängliche Frage.

Sie lachte! Ein leises, klirrendes, sehr abweisend spöttisches Lächeln. „Nikolaus Dimitri ist ein sehr guter Junge! Sehr gut! O ja! — Aber so entsetzlich läppisch unklug.“

Er stutzte. Eine heiße Welle jagte ihm über den Leib. Er hatte das Gefühl, als müsse er den Freund verteidigen. Wie vorher bei der Begrüßung, suchte er auch jetzt nach einem Worte. Es wäre jedes verkehrt gewesen, denn während er ihr den Blick zuwandte, begegnete ihm ihr Lächeln: „Vielleicht habe ich mich in ihm getäuscht! — Sie werden ihn möglicherweise besser kennen“

Er hörte es gar nicht, fühlte nur die schwarzen Wolken vor den Augen, die ihn halb erblinden machten und unsicher nach einem Halt tasten ließen. Es waren zufällig ihre Hände, nach denen er griff.

Sie entzog sie ihm nicht und sagte gütig: „Sie sind noch nicht ganz wohl? Ein bißchen krank gewesen, ja? Warum haben Sie sich keine Decke mitgebracht? Wir wollen dem Wagen ein Stück entgegengehen. Wenn es Ihnen recht ist. bringe ich Sie nach Hause.“

Sie fuhr tändelnd über ihr helles Frühlingskleid, schlang den weißen Schleier über das Blondhaar und half ihm dann in den dunklen Rock, dessen Aermel er vergeblich zu erhaschen suchte.

Mittlerweile fuhr unten am Wege das Auto vor. Auf ihre Handbewegung hin stieg er mit ein und nannte Straße und Nummer. Es war nicht weit. Aber die Zeit reichte doch aus, daß er sie bitten konnte, ihm zu einem Bilde zu sitzen.

„Wohnen Sie hier?“ Frau Marion zeigte nach dem großen Hause, das sich eintönig nüchtern in der unbelebten Straße präsentierte.

Er empfand es mit einem Male sehr deprimierend hier zu wohnen und nickte nur.

„Wann soll ich kommen?“

Er riß die Augen auf. Er hatte gar nichts mehr zu erwarten gewagt. Ihre Frage warf alles in ihm über den Haufen. Stammelnd gab er Antwort, daß es ganz in ihrem Belieben stehe, wann sie ihm die Ehre zuteil werden lassen wolle.

Ihre Augen hielten seinen Blick fest. Er bohrte sich hart und stählern in den seinen. „Ich wünsche nicht mit Nikolaus Dimitri zusammenzutreffen. Herr Ratzel.“

„Neiein!“ — Warum stottere ich heute, dachte er verzweifelt. Wenn sie ihn so ansah, machte es ihn völlig kopflos. Es war rein zum Verrücktwerden.

Sie mochte es auch empfinden, denn sie lächelte. Ach Gott, sie kannte das. Es war immer dasselbe. So waren sie alle. Jeder Mann wurde zum Halbnarren, wenn er sich von einer schönen Frau bevorzugt glaubte. Und wenn diese dann außer Gesichtsweite war, flachten die Gefühle ab. Dann nahm man, wie Nikolaus Dimitri, die Nächstbeste in die Arme und war ebenso selig mit ihr. Diese Erfahrung hatte sie nun schon gerade zum Ueberdruß ausgekostet.

Sie wurde plötzlich sehr kühl, sehr ernüchtert, drückte Ratzel nur frostig die Hand und befahl dem Chauffeur, weiterzufahren.

Er stand noch unter dem Bogen der Haustüre und sah ihr nach. Seine Augen waren ganz in Schwermut getaucht. Er empfand sich selbst als etwas durch und durch Umgemodeltes. Alles in ihm war von unten nach oben und von oben nach unten gestülpt.

Als er die Stufen zur Mansarde hinaufstieg, überfiel ihn eine derartige Depression, daß er glaubte, den letzten Absatz nicht mehr erklettern zu können.

Nanas schlanke Formen machten sich unter der Türe des Ateliers breit und ihre Augen lachten ihm entgegen. „Gut bekommen, Hanno? Du kriechst ja wie eine Schnecke, die einen Berg zu erklimmen hat! — War's schön im Freien, Ja?“

Daß er so hastig atmen mußte, enthob ihn einer Antwort.

Das Mädchen sprach unbeirrt weiter. „Im ersten Stock ist eine Frau ausgezogen. Ich habe das Zimmer für dich gemietet. Du hast den ganzen Tag Sonne und mußt nicht immer hier zwischen den Pinseln und den Farbtöpfen schlafen. Es wird dir gefallen und auch gut tun, mein Lieber.“

„Ja, es wird mir gut tun,“ erwiderte er gedankenlos. Im stillen aber erwog er, daß er Frau Marion dann unten empfangen könne und erst, wenn er sie begrüßt hatte, mit ihr ins Atelier heraufstieg.

„Ist es dir so bequem, Hanno?“ Das Mädchen hatte ihm den Lehnstuhl dicht an den Tisch gerückt, auf welchem zwei Gedecke lagen, und ein sehr reichliches, wenn auch einfaches Abendbrot bereitstand.

Er aß appetitlos und antwortete zerstreut und verdrossen. Sie nahm es ihm nicht im geringsten übel. Er war eben noch immer nicht ganz auf dem Damme. Kranksein schuf Launen. Sie war ganz Sanftmut und Behutsamkeit, und als sie ihm dann das Zimmer unten zeigte und ihm sagte er könnte heute schon dort schlafen, war sie überselig, daß er ein Lob für sie und einen Laut der Freude dafür fand.

Ihr Bett, das bisher im Atelier gestanden, trug sie in das kleine Gelaß nebenan, das eigentlich nur ein Verschlag war, in welcher sie bisher ihre Bilder und altes Gerümpel untergebracht hatten. Mit großer Befriedigung sah sie sich um und kam sich sehr feudal darin vor.

Wenn erst von Hannos Krankheit her alles bezahlt war, würde sie es sich gemütlicher einrichten. Sie hatte ja nun auch einen kleinen Kundenkreis für Bilder. Das Stehen an der Straße war nicht ohne Vorteil gewesen.

Sie schlief prächtig in diesem kleinen Verschlage, Ratzel aber vermochte in seinem Bette keine Ruhe zu finden. Das Zimmer erschien ihm doch recht dürftig, die Möbel zu sehr abgenützt, die Bilder an den Wänden kitschig. Der Traum, Frau Marion hier zu empfangen, zerrann. Er sah ihren prüfenden Blick, hörte ihr spöttisches Lachen, das ihn noch im Schlummer verfolgte und immer wieder hochriß, so deutlich glaubte er es in den Ohren zu vernehmen.

Es war sehr spät, als er am Vormittag in dem Atelier erschien. Ein Büschel Wiesenblumen stand in der Mitte des Tisches. Die Ecke, in welcher Nanas Bett gestanden hatte, war leer. Das Mädchen bemühte sich eben, ein kleines Sofa dorthin zu schieben und es möglichst vorteilhaft zu präsentieren.

„Laß nur,“ sagte sie, als er ihr dabei behilflich sein wollte, „du bist noch nicht bei Kraft. Ist es so hübsch? Wenn wir das große Los gewinnen — sie lachte schelmisch — kaufen wir uns eine Stehlampe hierher.“ Sie zeigte auf den freien Platz neben dem Divan „und eine Kaminverkleidung für den häßlichen Eisenofen.“

Ich habe auch an zwei Lehnstühle gedacht für uns beide. Wenn es dann recht kalt ist und draußen die Winterstürme sausen, machen wir's uns hier bequem. Ist das nicht fürstlich?“

Er lächelte sauer, dachte an Frau Marion, ob die es auch fürstlich finden würde und ärgerte sich, daß sie so ganz von seinen Gedanken Besitz genommen hatte. Er wurde ihr Bild einfach nicht mehr los, war ihr mit einem Worte: verfallen.

Er sah zu Nana auf, die ihm den Kaffee in die Tasse goß und eines der dunkel gebräunten Weißbrote strich. Sie war sehr hübsch. Ueber den Augen ruhten die Wimpern wie Flittergold. In ebensolcher Farbe bauschte sich das Haar um die Schläfen. Ihre schlanken Formen konnten ruhig neben denen Frau Marions bestehen. Und doch verblaßte sie vor deren Bilde, wie Sterne neben der Sonne an Licht und Kraft verlieren.

Marion Tuney blieb Siegerin.

Nikolaus Dimitri kam aus seinem Zimmer herüber und wünschte ihnen guten Morgen. Das riß Ratzel in die volle Wirklichkeit zurück. „Ich wünsche nicht, mit Nikolaus Dimitri zusammenzutreffen.“ Man mußte es also so einrichten, daß Koko fortging, wenn sie kam. Es würde sich schon machen lassen.

Er empfand ein Gefühl der Schuld gegen den Freund und war infolgedessen ganz Güte gegen ihn. Nana mußte eine dritte Tasse bringen, damit er mit ihnen frühstücke. Dimitri suchte sich vergebens Ratzels aufgeregtes Benehmen zu erklären. Möglicherweise waren es noch Symptome der abflauenden Krankheit. Man mußte tun, als merke man es nicht.

Nach einer Viertelstunde empfahl er sich wieder. Drüben in seiner Stube drückte er den Kopf gegen die Scheiben und starrte zu dem wolkigen Frühlingshimmel auf. Er mußte die Hand auf den Mund legen, um nicht hinauszuschreien.

Gestern Nacht war er vor ihren Fenstern gestanden, bis er das Licht hinter denselben erlöschen sah. Dann hatte er im Dunklen an den Stäben des Eisengitters, das den Garten umfriedete, gehangen und hatte daran gerüttelt, wie einer, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist.

Ahnte sie, wie tief sie ihn getroffen hatte, daß er zu allem fähig war. Ueberall, wohin er griff, griff er in wesenlosen Nebel. Er hatte sein Leben wieder aufbauen gewollt, sie zerstörte es ihm zum zweiten Male.

Er dachte an zu Hause! An die Tage der Kindheit, die Eltern, die Geschwister. Alles hatte er verloren. Alles! Man hatte sie auseinandergerissen, wie man junge Welpen von der Seite einer Hündin reißt, wie man in ein Vogelnest greift und die Brut in alle Winde schleudert.

Eine Fürstenkrone trug er im Wappen und nannte sich Nikolaus Dimitri. Ein Stab von Bedienten war zu Hause immer in Trab gewesen. Man hatte englische und französische Bonnen und deutsche Lehrer gehabt. Er beherrschte die Sprache von fünf Nationen und war doch ein Heimatloser.

„Duschinka,“ sagte hinter ihm eine weiche Stimme.

Er wandte langsam den Kopf.

Er hat geweint, dachte Nana und war erschüttert bis ins Innerste. Aber sie wagte nicht zu fragen, bat nur, er möchte doch einmal hinübersehen ins Atelier zu Ratzel und ihm dienstbar sein, wenn er etwas wünsche. Sie müsse Besorgungen machen.

Als er bejahte, strich sie mit einem Lächeln über seinen Aermel. „Hast du sie gefragt, weshalb sie damals nicht gekommen ist?“

Er hatte nur ein Kopfschütteln.

„Du mußt dich mit ihr aussprechen, Koko,“ mahnte das Mädchen.

„Ich war bei ihr.“

„Ja?“

„Sie sagt, sie habe mich geliebt und allen Ernstes erwogen, meine Frau zu werden. Aber ich wäre selber schuld, daß nichts daraus wurde.“

„Was hast du ihr getan, Koko?“

„Ich weiß es nicht.“

„Gott, wie lächerlich.“ Nana empfand ein widerwärtiges Gefühl. Das ist niederträchtig von ihr, einfach eine Gelegenheit vom Zaun zu brechen, um dich loszubringen.“

„Glaubst du, daß sie mich los sein will?“

„Duschinka.“ Das Mädchen hatte Tränen an den Wimpern. Wenn er doch nicht ein so großes Kind wäre. Man brachte es gar nicht fertig, ihm weh zu tun. Seine Augen sprachen wie die eines todkranken Tieres. Aber sie wollte das Gesagte nicht abschwächen. Man mußte ihn aus dieser Stimmung herausreißen, nicht wieder in Hoffnungen und Vertröstungen einlullen. „Wenn sie Schluß gemacht hat, dann zieh doch einen Strich darunter, Koko. Du wirst ihr doch nicht zeigen, wie du darunter leidest. Das macht ihr ja nur Spaß.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Alten sungen.

Von Hans Sturm.

Tante Ilse war gekommen und hatte Bubi mitgebracht. „So 'nen Besuch, der bei einem schläft, habe ich noch nicht gehabt", hatte Putti befriedigt geäußert und war unermüdlich, ihrer neuesten Bekanntschaft alle Herrlichkeiten ihrer Spielecke zu zeigen. Bubi machte immer größere Augen. Und bald hallte das Haus wieder von dem tollseligen Lachen der beiden. Sie vertrugen sich sehr gut, denn Putti hatte die Oberhand. Bubi war noch zu sehr Neuling. Abends schlief man, plumps, ein, so müde hatte man sich tagsüber gerackert.

„Hujeeh", da regnet's und regnet's den ganzen lieben Tag. Tante Ilse hatte in löblicher Voraussicht dieser Möglichkeit einiges Spielzeug mitgebracht. Es wurde zur größten Freude ausgepackt, und man konnte basteln. Aber schon am zweiten Tage wurde Putti launisch: „Es ist ganz eklig, daß du ein Jung bist und ich ein Mädchen; kannste nich auch ein Mädchen mal sein? Dann könnten wir fein spielen; dein Kram ist doch nichts."

„Nee, ich will ein Bubi bleiben, kein so ein dösig Mädchen wie du und immer nur mit Puppen spielen; die glotzen zu dumm drein", und er bastelt weiter. Putti denkt über diese tiefsinnigen Worte nach. Ihre geliebte Puppe langweilig? Dumm? Glotzt? Ja ja, eigentlich glotzt die Lilli wirklich ein bißchen, und als Putti zu examinieren beginnt, weiß sie keine Antwort. Und früher wußte sie alles und alles direkt. „Ach nee, ist das langweilig; was sollen wir tun?" Bubi spitzt die Ohren und denkt im Weiterbasteln nach, und als Putti wie ein Irrwisch herumtanzt, meint er gutmütig: „Ich weiß was: Telephon!" — „O nein, da dürfen wir nicht dran, weiste!" — „Ach nee, ich mein ja nicht so, anders mein ich." — „Ja, aber wie?"

Bubi zerrt am Paravent, stellt einen Stuhl dazwischen, während Putti ziemlich blöde zuschaut. „Haste 'ne Kordel?" — Die fand sich, und zwar gerade von der richtigen Länge. Bubi kramt im Bastelkasten: „Dumm, nun hab ich bloß einen." — „Was denn, Bubi?" — „Ach, einen Hörer." Und er zeigt eine Garnrolle vor, um die er das eine Ende des Bindfadens befestigt. Da sieht er Tantes Nähkörbchen, springt hinzu und fischt sich eine weiße Garnrolle heraus. „O nein, Bubi, nicht!" — „Doch! Wie sollen wir denn sonst hören?" — „Muß man? Dann nimm lieber ein schwarzes Röllchen." — „Weiß tut's besser." — „Aber wenn das dreckig wird?" — „Kriegst du's ja." — „Dann gib mir das schwarze lieber." — „Weiß tut's besser, sag ich doch!" — „Ja, aber . . .!" — „Voran!" herrscht Bubi. Und das weiße Röllchen wird befestigt und Putti überreicht. „Siehste, jetzt ist's fertig. Nun gehst du dahinter und ich geh dahinter. Nun spielen wir Telephon. Du bist meine Frau und ich dein Mann. Ich heiße Männi, und du heißt Mausi. So heißen auch die großen Leut!" — „Woher weißt du das?" — „Weiß ich!" — Putti ist verblüfft, hat aber nichts einzuwenden. „So, nun bist du in der Küche und ich im Büro. Jetzt klingle ich an: Tirrrrrr! gellt es durchs Haus." — „Wer ist da eigentlich?" piepst Putti-Mausi unheimlich hoch. — „Ich, dein Männi!" dröhnt Bubi im Grabeston zurück. — „Ach so, was willste denn eigentlich?" — „Och, nix, sag mal, was gibt's denn heute zu essen?" rettet er sich aus der peinlichen Klemme. — „Kalbsbraten mit Kompott und Salat", kommt es prompt zurück. — „Baah, mag ich nicht, will Schweinsbraten mit Pudding." — „Geht doch nicht." — „Warum nicht?" — „Aber das Kalb ist doch schon im Topf." — „Dann fix raus damit." — „Geht nicht, bist du dumm, ist doch schon heiß und . . ." — „Muß gehen, alles geht! Puste drauf und trockne es ab." — „Aber es geht doch nicht", klingt's weinerlich zurück, dann in richtiger Stimme: „Du kriegst also heute Kalbsbraten mit . . ." — „Nix krieg' ich, schmeiß' ihn dir an'n Kopf. Mag kein Kalb, weißte doch." — „Männi!" — „Mausi, willste ganz lieb sein?" — „Nein, du bist ja zu dumm!" — „Das Kalb . . ." — „Mausi, hör doch, wenn du denn nur Kalb hast, bringe ich meinen Freund mit, er freut sich drauf." — „Wen denn?" — „Den Maxl" — „Huu, nee, den laß bloß da, den dummen Bengel!" — „Mausi, Herr Max ist kein Bengel. Aber dann bring ich den Karl mit." — „Ach, der ist so langweilig!" — „Ist schon eingeladen." — „Lad ihn doch wieder ab." — „Geht nicht!" — „Ich will aber, er hat mich doch letztmal so verhauen." — „Weißte was, dann forder' ich ihn. Leg die Pistole zurecht." — „Och ja", jauchzt Mausi. — „Fein, was? Sobald er den Braten alle hat, schieß ich ihn tot." — „Jjaa, aber den Braten braucht er nicht, wenn er totgehen soll, den kriegst du." — „Aber Schweinsbraten!" — „Nein, Kalb, du weißt doch endlich." — „Gans!" — „Nein, Kalb, Männi, keine Gans. Ich hab doch nur Kalb." — „Putti, du bist eine ganz ganz dumme Gans." — „Was, meinste mich?" — „Dich! Eine ganz, ganz dumme . . ."

Weiter kam er nicht. Denn Putti stürzte aus der Küchentelephonzelle in die Bürotelephonzelle und haut ihrem Männi eine gehörige herunter: „So, siehste!" Doch Bubi hat kaum gesehen, gefühlt und begriffen, so ist er auch schon dabei; und bald wogt eine grausige Schlacht vor den verödeten Telephonzellen, die zu allem Ueberfluß gerade einstürzen, als Tante Ilse und Puttis Mutter in der Tür erscheinen: „Um Himmelswillen, Kinder, was ist?" — „Och, Mausi will mir keinen Schweinsbraten geben." — „Huhu, ich hab doch nur Kalb im Topf." — „Mausi weiß doch, daß ich kein Kalb will." — „Männi hat Gans zu mir gesagt und . . ." — „Ist se auch, und daß . . ."

„Nun mal ruhig! Was ist das? Männi, Mausi, Kalb, Schweinsbraten, Gans, und da der zerstoßene Paravent und die zerbrochene Vase und die zerkratzten Stühle?" — „Ja, wir waren doch eben verheiratet, huhu." — „Verheiratet? Und das ist Grund, euch so barbarisch zu verhauen? Unartige Kinder seid ihr!"

Beide schämen sich. Putti geht zu ihrer Lilli, die doch klug ist, hee! Bubi bastelt weiter. Es ist dumm, sich mit Mädels abzugeben, die Gänse!

Diesmal denkt er es aber nur.

Was machen die Gewinner von Haupttreffern mit dem Geld?

Ein französisches Blatt hat die Idee gehabt, einmal festzustellen, was die Gewinner von Lotterietreffern mit dem gewonnenen Geld machen. Der Einfluß dieser Summen auf das Leben, den Charakter und das Temperament ist sehr verschieden. Ein Pariser Polizist, der 100 000 Frank gewann, verließ sofort den Dienst, wurde ein frommer Mann und verwendete sein Geld seither, um alle Wallfahrten mitzumachen und alle möglichen Wallfahrtsorte zu besuchen. Ein Kutscher wieder, dem 100 000 Frank zufielen, bewahrte sich die nüchterne Ueberlegung. Er rechnete kühl nach, daß er jährlich an Lohn und Trinkgeldern mehr verdiene, als sein Kapital an Zinsen ihm abwarf, und blieb daher auf seinem Posten. Ein Kaffeehausbesitzer verheimlichte seiner Familie, daß er den Haupttreffer gemacht hatte, denn er wollte nicht, daß ein größerer Kreis von Menschen dies erfahre. „Wenn sie wüßten, daß ich so reich bin, würden sie neidisch sein", sagte er. Ein Bäckergehilfe gewann sogar 500 000 Frank. Er harrte, als er die Nachricht erhielt, sein Los sei mit dem Haupttreffer gezogen worden, ruhig auf seinem Posten bis zum frühen Morgen aus, weil er zuerst seine Arbeit fertigmachen wollte, bevor er sein Geld beheben ging. Ein Staatsbeamter, dem der Haupttreffer zuteil wurde, erhielt von seinen Freunden den Rat, Rentner zu werden, aber er fand, daß er weiter im Amt bleiben sollte, weil er sonst zu wenig zu tun haben würde. Einem Geschäftsmann jedoch stieg das Geld, das er gewann, zu Kopf. Er ließ sich ein großes, palastartiges Haus erbauen und an der Fassade eine Marmortafel anbringen, auf der zu lesen stand, daß er sich für das in der Lotterie gewonnene Geld das Haus hatte errichten lassen. Ein anderer, der eine halbe Million gewann, wurde kurze Zeit danach tobsüchtig, als er entdeckte, daß Undank der Welten Lohn sei. Er hatte nämlich sein Geld weggeschenkt.



Oesterreich sorgt für Philatelisten.

Die österreichische Postverwaltung hat jetzt einen neuen, zehn Werte umfassenden Markensatz herausgebracht. Die Marken sind künstlerisch von hohem Niveau und zeigen landwirtschaftlich oder architektonisch bemerkenswerte Stellen aus Oesterreich. — Unser Bild zeigt drei verschiedene Werte aus dem neuen Markensatz.

Aus aller Welt.

Norma Shearer und der Bubikopf. Zu den wenigen Filmdiven in Hollywood, die von der Mode des Kurzhaares bis jetzt nichts wissen wollten, gehörte auch der Metro-Goldwyn-Mayer-Star Norma Shearer. Jetzt wird auch ihr Haar der Schere zum Opfer fallen, da ihre nächste Filmrolle einen Bubikopf verlangt, und Norma Shearer sich endlich schweren Herzens entschlossen hat, dieser Rolle zuliebe ihr Haar zum Opfer zu bringen.

Elisabeth Bergner will tonfilmen. In Bühnenkreisen wird erzählt, daß Elisabeth Bergner die Absicht hat, in der nächsten Zeit nicht mehr auf der Bühne zu erscheinen. Wie bekannt, wollte sie Ende Oktober im Deutschen Künstlertheater in Berlin auftreten und in dem amerikanischen Stück von O'Neill „Seltsames Zusammenspiel" die Hauptrolle darstellen. Die Bergner will, wie behauptet wird, in Zukunft nur für den Film und den Tonfilm tätig sein.

„Die Fahrt ins Feuer" ist der Titel eines neuen United Artists-Films, der am 5. September zur Berliner Uraufführung kam. Vilma Banky ist in dem Film zum ersten Male als alleiniger Star herausgestellt. Die Handlung des Films ist in das Elsaß der Vorkriegszeit verlegt. Vilma Banky ist das schönste Mädchen des Dorfes Pré d'Or; geliebt von einem eleganten Ulanenoffizier und einem vierschrötigen Bauern

Ein Baurekord. Die Kaiserin Katharina II. von Rußland konnte sich schnell für einen Plan begeistern, dessen Ausführung mit Feuereifer in Angriff genommen, dann aber, wenn das erste Interesse abgeflaut war, wieder fallen gelassen wurde. Dies gab dem Kaiser Franz Joseph II. Anlaß zu einer etwas boshaften Bemerkung: Während seines Aufenthaltes in Taurien lud ihn die Kaiserin zu einer Grundsteinlegung einer neuen Festung ein. Katharina legte den ersten Stein, der Kaiser Joseph den zweiten. Nach der Feier bemerkte er zu seinem Adjutanten: „Die Kaiserin von Rußland und ich, wir haben heute ein Wunder vollbracht. Wir haben beide zusammen an einem Tage eine Festung erbaut. Die Kaiserin hat dazu den ersten Stein gelegt und ich den letzten."

Zum Kopfzerbrechen.

Kreuzworträtsel

1	2		3	4	■	5	6		7	8
9					■	10				
		■	11					■		
12		13			■	14		15		
16					■	17				
■	■		■	■	■	■	■		■	■
18	19		20	21	■	22	23		24	25
26					■	27				
		■	28					■		
29					■	30				
31					■	32				

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Kleidungsstück, 5 Brettspiel, 9 weiblicher Vorname, 10 männlicher Vorname, 11 französischer Strom, 12 weiblicher Vorname, 14 weiblicher Vorname, 16 Mutter des Ismael, 17 Berliner Vorort, 18 ehemaliges österreichisches Kronland, 22 berühmter Physiker, 26 urbar gemachtes Land, 27 Stadt in Tirol, 28 Vertreter, 29 Nebenfluß der Elbe, 30 Teil des Hauses, 31 männlicher Vorname, 32 Norm;

b) von oben nach unten: 1 Herrschertitel, 2 asiatisches Reich, 3 Hauptschlagader, 4 moderner Operettenkomponist, 5 Rat der Alten, 6 Figur aus der Fledermaus, 7 französischer Historiker, 8 Luftgeist, 13 Stadt in Mähren, 15 männlicher Vorname, 18 Berliner Bildhauer (†), 19 Hoheitsrecht, 20 lateinische Bibelübersetzung, 21 Menschenrasse, 22 Feldhauptmann Sauls, 23 Hause, 24 Musikinstrument, 25 Verwandter. 7979

Rösselsprung

	litz	bär	him	bes	al	ta	mor	ich	
ge	mels	serm	nerm	ge	als	fiel	uns	sen	gen
ant	den	und	mit	dern	we	le	stern	an	sah
los	den	rei		ge	die		chri	und	tie
und	wir	se	brü	sen	fand	keit	aus	du	sti
fra	uns	wer	wie	lig	sa	her	emp	der	schö
uns	o	die		den	und		ne	des	kommst
ihr	ge	du	ziel	mels	ihr	schick	ge	ne	ßer
willst	wie	wißt	kennt	ge	fin	him	gro	wo	wie
	hin	wo	der	das	sals	wand	ei	wa	7987

Fünfsilbig

Eine ei führte mich auf Monate fort;
Ein wuchtiger ie nahm mich freundlich an Bord. 8141

Magischer Diamant

E
E E G
G I I I M
M M M M M M N
N S S S S
U U U
U

Die Buchstaben ergeben, richtig geordnet, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. Konsonant, 2. Halbton, 3. Gattung, 4. das Wenigste, 5. Zahlenergebnis, 6. französischer Schriftsteller, 7. Konsonant. 7724

Nemesis

Schiffsjunge Bob stahl keck aus der Kabine
Mit großer Schlauheit, Vorsicht und Routine
Die Tasche, welche Einszweidrei enthielt,
Er ward dabei gefaßt und hat zur Sühne
Laut heulend und mit schmerzverzerrter Miene
Das Einszweidrei (doch ohne s) gefühlt. 7885

Geographisches Silbenrätsel

au — berg — bronn — cel — da — dom — eich — er — furt — gen — ha — hal — heil — i — ka — le — le — li — lin — lis — pa — pool — ra — ran — reut — stätt — ten — tha — ver — wit

Aus vorstehenden 30 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. deutsche Gartenstadt, 2. Stadt in Nordschweden, 3. Stadt in Polen, 4. englischer Großhafen, 5. griechische Insel, Heimat des Odysseus, 6. Stadt in Hannover, 7. Stadt am Neckar, 8. Stadt an der Elbe, 9. Abfahrtshafen der Griechen nach Troja, 10. Stadt in Bayern, 11. Stadt an der Saale, 12. Stadt in Württemberg. 7907

Die Auskunft

„Ihr Fritz fällt eins, ich muß Sie vorbereiten,"
So sprach der Lehrer zu dem Herrn Papa,
„Er lernt nicht gut, steckt voller Albernheiten,
Von bösen Zweidrei läßt er oft sich leiten,
Ist einszweidrei und treibt Allotria." 7884

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Hobel, 5 Binse, 9 Arena, 10 Aster, 11 Gurke, 12 Eisen, 14 Erbse, 16 Seele, 17 Leier, 18 Areal, 22 Kaaba, 26 Narde, 27 Armee, 28 Enkel, 29 Eboli, 30 Senta, 31 Regen, 32 Ester; — b) 1 Hades, 2 Orgie, 3 Engel, 4 Laune, 5 Bakel, 6 Isere, 7 Sense, 8 Erker, 13 Seher, 15 Bisam, 18 Anger, 19 Raabe, 20 Adele, 21 Lenin, 22 Kaese, 23 Arles, 24 Beute, 25 Aerar.

Rösselsprung: Sinnspruch. Was dich immer drückt, verzage nicht. Auch das Leiden adelt — klage nicht. Nur was wieder in den Staub dich zieht, Das Gemeine nur vertrage nicht. Freude kann veredeln wie der Schmerz, Drum des Lebens Lust entsage nicht. Vorwärts, unaufhaltsam rollt die Zeit, Und ins Rad greifen wage nicht. Was du bist, das strebe ganz zu sein, Und nach anderm Lohne frage nicht. (Wickenburg.)

Versöhnung: Schmollwinkel — schmoll, Winkel.

Weniger wäre mehr (Zitatergänzung): Was ist der langen Rede kurzer Sinn? (Schiller, Die Piccolomini.)

Silbenrätsel: Tadeln ist leichter als Bessermachen. — 1. Theater, 2. Allotria, 3. Daniel, 4. Egoismus, 5. Lausbub, 6. Novelle, 7. Intimus, 8. Spiritismus, 9. Taberne, 10. Luzifer, 11. Evangelium, 12. Iduna, 13. Childerich, 14. Trompete, 15. Ehemann.